

# Der neue Frühjahrmantel

Autor(en): **Mary, Ann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640972>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der neue Frühjahrmantel

Von Ann Mary

Erbarmungslos goss die Frühlingssonne ihr grelles Licht auf die Vorstadtstrasse hinab. Nein, es ging nicht, ich durfte mich bei dieser Wärme nicht mehr im Wintermantel hinauswagen. Soeben ging die Nachbarstochter in einem neuen, hellgrauen Tailleur zur Tramhaltestelle. Es war zum Verzweifeln. Leise seufzend schritt ich zum Schrank und hängte den Pelz an seinen Platz zurück. Vielleicht hätte ich ihn trotz des ersten warmen Wetters noch einmal ausgeführt, wenn ich nicht befürchtet hätte, dass der langersehnte Sonnenschein die schadhafte Stellen allzu stark beleuchten würde.

Resigniert griff ich nach dem Bügel, an dem mein langjähriger Sommermantel hing. Betrübt stellte ich fest, dass es das richtige Wetter wäre, um «mein» neues Modell, wie ich es nannte, obwohl ich wusste, dass es mir nie gehören werde, einzuweihen. Hundertmal schon hatte ich mein Budget neu aufgestellt, aber der Betrag für den Mantel liess sich mit dem besten Willen nirgends unterbringen.

Trotzdem begann ich jetzt von neuem zu rechnen. Vielleicht wenn ich über die Festtage zu Hause bleiben würde? Eine Ausrede für mein Daheimbleiben liess sich bestimmt finden. Zur Not konnte ich einen in letzter Stunde erhaltenen Auftrag vorschützen. Der Mantel war das Opfer wert.

Das Material war so unglaublich weich, obwohl es nur noch 40 Prozent Wolle enthielt. Die reiche Weite wurde an der Taille mit einem Gürtel zusammengehalten. Ein Modell, speziell dazu erfunden, um meine schlanke Taille zu betonen. Und war es nicht, als sei der Stoff extra auf das warme Haselnussbraun eingefärbt worden, um zum hellen Blau meiner Augen zu passen? Bewundernd hatte mich die Verkäuferin angeschaut, als ich mich darin vor dem hohen Spiegel des Anprobierzimmers drehte, und ihre Miene hatte aufrichtiges Bedauern ausgedrückt, als ich erklärte, ich müsse mir die Sache noch einmal überlegen.

Mit Paul hatte ich mich auf halb vier Uhr verabredet. Wenn ich mich beeilte, blieb mir gerade genügend Zeit, um wenigstens noch einmal an der Auslage des Geschäftes vorbeizugehen.

Schnell schlüpfte ich in den Mantel, den ich vor Jahren für eine Ferienreise gekauft hatte. Er bestand noch aus reiner Wolle, das war sein einziger Vorteil. «Jahrelang werden Sie daran Ihre Freude haben», hatte mir damals die Verkäuferin erklärt. Es stimmte, er hatte Jahre überdauert, aber jetzt war er mir richtiggehend verleidet, obwohl er erst im vergangenen Herbst noch einmal modernisiert worden war. Wozu sollte ich übrigens meine gute Figur länger unter der plumpen Form verstecken, wo doch gerade sie und meine blauen Augen die einzigen Vorzüge meiner Erscheinung bildeten?

Getröstet stieg ich in die Stadt hinab. Wer weiss, was für Möglichkeiten der neue Mantel mit sich bringen würde. Paul war seit einiger Zeit so schrecklich unaufmerksam.

An einer der belebtesten Strassenecke war das Theaterprogramm ausgehängt. Ich verlangsamte meine Schritte. Wie war es nur möglich, dass ich die Ankündigung der «Traviata» in der Zeitung hatte übersehen können? Diese Aufführung durfte ich nicht verpassen. Ja, ich würde hingehen, beschloss ich, obwohl Paul wahrscheinlich wieder nicht zum Mitkommen zu bewegen sein würde.

Als ich langsam weiterschritt, erregte ein dunkelbrauner Herrenhut meine Aufmerksamkeit. Braun war schon immer meine Lieblingsfarbe gewesen, und jetzt lenkte dieser Hut meine Gedanken wieder auf den haselnussbraunen Gegenstand meiner Träume. Der junge Mann war ebenfalls vor dem Theaterprogramm stillgestanden. Also gab es doch Männer, die sich für die Oper interessierten, stellte ich mit Genugtuung fest.

Vor dem Lederwarengeschäft blieb ich abermals stehen. Die helle Schultertaste dort würde sich zum neuen Mantel gut ausnehmen. Warum war ich dazu verdammt, stets zu wenig Geld zur Verfügung zu haben?

Als ich mich von der Auslage abwandte, fiel mein Blick wieder auf den braunen Hut. Diesmal liess der Träger seinen Blick wohlwollend auf mir ruhen. Oder täuschte ich mich etwa? Langsam schritt ich weiter. Im nächsten Schaufenster musterte ich meine Erscheinung. War denn mein Mantel doch noch nicht so schlimm? Die Aufmerksamkeit hatte bestimmt mir gegolten. Vor dem nächsten Schaufenster blieb ich abermals stehen. Ich tat, als gälte meine Aufmerksamkeit dem breiten Goldarmband. In Wirklichkeit aber schielte ich nach seinem Spiegelbild. Mein Mantel war aus reiner Wolle, diese Tatsache musste in Betracht gezogen werden. Und er sah wirklich noch gut aus. Die tiefen Falten im Rücken liessen ihn nicht unelegant erscheinen, stellte ich fest.

Der Besitzer des braunen Hutes stand jetzt knapp vor mir und lachte zurück. Das Spiel begann mich zu amüsieren. Eigentlich hätte mir der kleine Flirt keine Freude bereiten dürfen, wie ich doch so gut wie verlobt war. Vielleicht würde Paul eifersüchtig werden, wenn er den treuen Verfolger bemerkte. Es würde ihm recht geschehen, warum hatte er mich in letzter Zeit so vernachlässigt. Schon wieder betrachtete ich lächelnd mein Spiegelbild in einer Vitrine.

Da erschien meine Schulfreundin. Ich hatte sie nicht bemerkt und schrak zusammen, als sie meinen Namen rief.

«Einen neuen Mantel hast du gekauft?» frug sie gespannt. «Wieviel Prozent Wolle?» sprudelte sie weiter, bevor ich die erste Frage beantworten konnte.

«Hundert», erwiderte ich nicht ohne Stolz.

«Fabelhaft», stiess sie hervor, «da hast du aber unglaublich Glück gehabt.»

Obgleich ich sie eigentlich früher nicht besonders gut leiden mochte, plauderte ich hierauf noch ein Viertelstündchen mit ihr.

Da schlug es vier Uhr. Wie nur hatte ich mich so vergessen können? Rasch verabschiedete ich mich von der Freundin. Paul würde wütend sein, Unpünktlichkeit konnte er nicht leiden, wenigstens nicht, wenn es mich betraf.

Heute bedauerte ich mein Zuspätkommen nicht im geringsten, hatte ich doch in der Zwischenzeit Bewunderung erregt. Und welche Frau liebt es nicht, bewundert zu werden?

Richtig, dort stand Paul. Ich lächelte schwach, als ich auf ihn zuzuging und wollte mich für mein Zuspätkommen entschuldigen.

«Blendend siehst du aus!» kam er mir zuvor. «Was ist denn eigentlich mit dir los?», frug er, indem er mich gespannt musterte.

«Was sollte denn Spezielles los sein», entgegnete ich, indem ich an den braunen Hut dachte.

«Du gefällt mir.» Lachend sah er mich an. «Darf ich dir ein paar Blumen offerieren?»

Schon drehte er sich nach dem Verkäufer an der Strassenecke um und kaufte einen grossen Strauss Anemonen, meine Lieblingsblumen, obwohl er sonst jedesmal behauptete, gelbe Margueriten seien ebenso schön, und über meine Verschwendungssucht schimpfte, wenn ich dennoch von den teureren Anemonen erstand. Und als er mir die Blumen in die Hand drückte, sagte ich mich von meinem Modell endgültig los. Wenn auch hätte ich eine so hohe Summe opfern sollen, wo ich den treuen alten Mantel so viel Erfolg verdankte?